

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 81=101 (1935)

Heft: 9

Artikel: Grenzschutz

Autor: F.H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-13421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

korps. Aber die dazu in den ersten Stunden und Tagen notwendige Geländekenntnis muss erst erworben werden. Wir halten uns oft zugut, dass ein Angreifer in unsfern Bergen grosse Schwierigkeiten finden werde. Die Berge seien die beste uns von der Natur verliehene Festung. Einverstanden, aber wie die Kriegsgeschichte immer zeigt, ist die Unterstützung dieses Bundesgenossen, Gebirgsgelände, nur wirksam, wenn die darin kämpfenden Truppen dieses Gelände sehr gut kennen und ausnutzen. Hüten wir uns, dass wir eines Tages nicht erfahren müssen, dass unser Gegner dieses «schwierige» Gelände noch besser kennt als wir und dieser Schwierigkeiten vor uns Meister wird.

Grenzschutz

Als im Grenzgebiet wohnender zukünftiger Landsturmoffizier sei es mir gestattet, einige Gedanken über Grenzschutz zu äussern. Meine militärischen Kenntnisse sind allerdings nicht mehr auf der Höhe der Zeit. Wenn meine Ausführungen deswegen dilettantisch anmuten, bitte ich dies zu entschuldigen. Da ich aber viel über die Grenzen unseres Landes hinauskomme und mit offenen Augen und Ohren reise, geht es mir wie grossen Teilen der Grenzbevölkerung und ganz speziell wie den im Ausland wohnenden Eidgenossen, die dringend einen besseren Ausbau des Grenzschutzes verlangen. Wohl ist mir bekannt, dass in verschiedenen Grenzgebieten bereits eine Art Grenzschutz, der rasch bereitgestellt werden kann, organisiert ist. Grosse Grenzgebiete sind aber auch heute noch ohne jeden Schutz, trotzdem wichtige Mobilmachungsplätze in der Nähe der Grenze liegen.

Die gegenwärtige Militärorganisation überträgt dem Landsturm immer noch in erster Linie den Schutz der Mobilmachung des Heeres. Kann der Lst. diese Aufgabe überhaupt erfüllen? Diese Frage muss mit einem klaren Nein beantwortet werden.

Wenn unser Land in den nächsten Krieg, der früher oder später kommen wird, verwickelt wird, dann werden die Feindseligkeiten nicht nach einem lange dauernden Notenaustausch mit Ultimatum und sämtlichen Requisiten der Vorkriegsdiplomatie eröffnet werden, sondern überfallartig. Ein Vorwand dazu ist bald gefunden. Not kennt kein Gebot und Macht geht vor Recht. Eine Neutralitätsverletzung lässt sich gegebenenfalls leicht motivieren, besonders Völkern gegenüber, die von der Umwelt so ziemlich abgeschlossen sind, wenigstens in geistiger Beziehung. In dieser Hinsicht sind die zur Verfügung stehenden Mittel viel grösser wie 1914.

Der Ueberfall wird durch den Einsatz motorisierter und teilweise durch Panzer geschützte Truppen erfolgen. Wenn wir

Glück haben, gelingt es uns vielleicht noch, da wo Flüsse die Grenze bilden, die Brücken zu sprengen. Damit wäre schon enorm viel gewonnen. Das gelingt nur vielleicht, aber nicht sicher. Von gegnerischer Seite wird man alles so vorbereiten, dass unsere Sprengtrupps zu spät kommen werden.

Die nun einbrechenden Panzerwagen sind in ganz kurzer Zeit auf unsren in der Nähe der Grenze liegenden Mobilisationsplätzen. Die Folgen eines derartigen Ueberfalles kann man sich, ohne allzu viel Phantasie zu besitzen, ausmalen. Ueber den Schutz der Mobilisationsplätze gegen Fliegerangriffe spreche ich im folgenden nicht. Diese notwendigste Massnahme wird wohl schon durchgeführt sein!

Den Manövern der J. Br. II im Herbst 1934 lag bereits die Idee, dass ein Gegner überraschend eingebrochen sei, zugrunde. Dieser Gegner kam aber nicht mit Panzerwagen, sondern zu Fuss. In diesen Manövern gelang es dem Lst., sich in den Wäldern südlich Rheinfelden festzusetzen und den Gegner einige Zeit aufzuhalten.

Wie hätte aber die Sache in Wirklichkeit ausgesehen? Die dünne Linie des Lst. wäre wohl im ersten Anlauf überrannt worden. Das Feuer der Infanteriegewehre auf die Panzerwagen wäre wirkungslos gewesen. Wahrscheinlich hätte sich der Lst. geopfert. Dieses Opfer wäre aber nutzlos gewesen. Was dem Feuer der Pwg. entkommen wäre, hätte sich wahrscheinlich in den Wäldern noch einige Tage gehalten, um einen Guerillakrieg gegen den Nachschub zu führen. Dadurch wäre aber der Gegner nicht aufgehalten worden.

Vielleicht erscheint dieses Zukunftsbild vielen als die Ausgeburt einer krankhaften Phantasie. Man muss aber schon ein unverbesserlicher Optimist sein, wenn man glaubt, es gehe uns im nächsten Kriege so gut wie 1914. Der erste Angriff auf Belgien war auch eine Art Ueberfall. Nur gab es damals noch keine Pwg. Außerdem waren die Forts von Lüttich aktionsfähig und sie erfüllten in gewissem Sinne ihre Aufgabe. Der Vormarsch wurde durch diese Forts doch beträchtlich aufgehalten. Wohl wurde der Widerstand derselben rasch gebrochen, aber eine Verzögerung ist trotzdem entstanden. Wie wäre es wohl ohne diese Festungen gegangen? Heute ist Belgien noch viel stärker befestigt wie 1914!!

Der österreichische Lst., der ungefähr mit unserem jetzigen Lst. verglichen werden kann, hat allerdings 1915 die Italiener aufhalten können. Es wird uns ein zukünftiger Gegner aber kaum den Gefallen tun und derart zögernd angreifen, wie es die Italiener zu Kriegsbeginn getan haben.

Die Aufstellung eines rasch bereitstehenden und wirksamen Grenzschutzes ist für uns also eine Lebensfrage. Die Zukunft

unseres Landes kann von der Lösung dieser Frage abhängen. Ohne einen wirksamen Grenzschutz können unter Umständen alle Opfer, die für die Landesverteidigung gebracht worden sind, umsonst gewesen sein.

Man wird den Grenzschutz und damit den Schutz der Mobilmachung auch in Zukunft einer Organisation, wie es heute der Lst. ist, überlassen müssen, denn bei der grossen Ausdehnung unserer Grenzen wird man wohl kaum daran denken können, dem Feldheer — also in erster Linie unserem heutigen Auszug — die dafür notwendigen Mannschaften zu entnehmen.

Ob die Kredite für den Ausbau ausgedehnter Sperrstellungen bewilligt werden, erscheint mir leider fraglich. Derartige Sperrstellungen haben aber auch nur Sinn und Zweck, wenn sie innerhalb kürzester Frist bemannt werden können. Die Mannschaft muss also in allernächster Nähe wohnen. Derartige Talsperren in Verbindung mit den notwendigen Hindernisanlagen (Tankfallen) und entsprechenden Zerstörungen der Anmarschwege wären vielleicht der wirksamste Schutz. In dieser Beziehung können wir heute noch von den alten Eidgenossen lernen. Die Talsperre von Bellinzona muss uns auch heute noch Achtung vor dem Behauptungswillen unserer Vorfahren abgewinnen. Es stehen dort heute noch Mauern, die einem Tankangriff widerstehen würden.

Wir werden wohl oder übel auch in Zukunft den Grenzschutz einer dem heutigen Lst. ähnlichen Organisation überlassen müssen. Ich denke mir nun die Sache so, dass die Grenzschutztruppen aus Lw.- und Lst.-Mannschaften zusammengesetzt werden und das Feldheer für den Anfang des Krieges auf die Lw. aus den Grenzgebieten verzichtet. Damit diese Truppe aber ihre Aufgabe erfüllen kann und sie sich nicht nutzlos opfern muss, ist es dringend notwendig, für die notwendige Ausrüstung und Ausbildung zu sorgen. Unsere heutigen Lst.-Mannschaften wären sicherlich, soweit sie noch körperlich dazu in der Lage sind, gerne bereit, die Strapazen einer weiteren Ausbildung auf sich zu nehmen. Ich wage sogar zu behaupten, dass man die notwendigen Mannschaften für freiwillige Uebungen finden würde. Unsere Grenzbevölkerung ist sich des Ernstes der Lage bewusst. Es wird heute auch kein Lst.-Mann mehr daran Anstoß nehmen, dass er nun eventuell noch «Frontkämpfer» werden soll, denn jeder, der nur die geringste Ahnung davon, wie ein Krieg in der Zukunft aussehen wird, hat, weiss genau, dass er als Mg.-Schütze am Feinde auch nicht viel mehr gefährdet ist wie auf Depotwache im Hinterland. Als Kämpfer hat er zudem noch das Gefühl, sich wehren zu können, währenddem er hinter der Front sozusagen wehrlos ist.

Der Grenzschutz muss also so organisiert und ausgerüstet sein, dass er in allerkürzester Zeit — ungefähr wie die Feuerwehr — aktionsbereit ist. Die Aufgaben, die sich ihm stellen werden, sind klar. Die Ausführung kann deshalb vorbereitet und einexerziert werden. Ohne dieses Einexerzieren wäre die ganze Organisation aber nutzlos.

Zur Ausrüstung gehören in erster Linie mechanische Waffen und eine genügende Anzahl J. Kanonen. Mgs. allein genügen gegen Panzer meines Wissens nicht.

Ein genauer Gefechtsplan muss aufgestellt und eingeübt sein. Jeder Mann muss seine Aufgabe genau kennen. Der Vormarsch des Gegners wird ja zuerst auf den Strassen erfolgen. Diese Strassen sind also in erster Linie zu sperren und weitgehend zu zerstören. Diese Zerstörungen sind aber bereits im Frieden vorzubereiten. (Siehe Artikel von Herrn Oberst Hauswirth in Nr. 1/81.)

Gewiss würde eine derartige Organisation, wenn sie ihre Aufgabe erfüllen soll, viel Material, das zum Teil verloren gehen wird, benötigen. Diese Verluste sind aber sicherlich klein im Verhältnis zu den Verlusten, die ohne einen wirksamen Grenzschutz entstehen können.

Um nun ein Beispiel, wie ich mir den Grenzschutz denke, anzuführen, wähle ich die Verteidigung des Fricktals. Ich wähle dieses Beispiel nicht, weil ich diesen Frontabschnitt als besonders gefährdet betrachte, sondern weil mir die betreffende Gegend besonders gut bekannt ist. Genaue Landeskennnis ist ein Hauptfordernis für den Aufbau eines wirksamen Grenzschutzes, denn im Ernstfalle wird keine Zeit für Rekognoszierungen von Stellungen und Zugangswegen zur Verfügung stehen. Die Mannschaften müssen ihren Abschnitt genau kennen und jede Stellung muss auch in der Dunkelheit ohne Zeitverlust bezogen werden können. In bezug auf Landeskennnis steht es heute leider sehr schlecht. Ausser den Autostrassen kennt man höchstens noch An- und Abmarschwege zu den als gut bekannten Wirtshäusern. Der Prozentsatz der Bevölkerung, der wirklich die Gegend kennt, ist ausserordentlich klein.

In allererster Linie ist für eine wirksame Verteidigung der über den Rhein führenden Brücken zu sorgen. Dazu sind fest eingebaute J. Kanonen und Mgs. notwendig. Das Material für diese Stellungen wäre von den Grenzwächtern zu verwalten und zu bedienen. Zu den Grenzwächtern hätten dann noch die in nächster Nähe der Brücke wohnenden Mannschaften als Verstärkung zu treten. Mit dem Material dieser Stellungen kann, falls dieselben überrannt werden, für spätere Aktionen nicht gerechnet werden. An die Brücken gehören also armierte Blockhäuser, die

einem Tankangriff widerstehen können und die in wenigen Minuten bemannt sind.

Zweitens ist die rechtzeitige Sprengung der Brücken sowie aller Kunstbauten und die Errichtung von Hindernissen vorzubereiten. (Siehe Artikel Oberst Hauswirth.) Die Mannschaften sind so auszubilden und das Material so einzulagern, dass jeder einzelne Sprengtrupp, wenn nötig, auf eigene Faust arbeiten kann. Ohne entsprechende Ausbildung an Ort und Stelle ist dies aber nicht möglich. Es muss damit gerechnet werden, dass zu Beginn der Kampfhandlung eine einheitliche Führung nicht vorhanden ist. Die Mannschaften müssen also selbstständig handeln können, denn Befehle werden wahrscheinlich sehr oft ausbleiben.

Drittens müssen Stellungen vorbereitet werden, aus denen heraus einem eventuellen Rheinübergang entgegengewirkt werden kann. Dazu genügen wahrscheinlich Mgs. Am Tage wäre die grosse Schussweite dieser Waffe entsprechend auszunützen. In der Nacht wird man ans Flussufer gehen müssen. Im Gelände sind viele Punkte vorhanden, von denen aus weite Flussstrecken und die Anmarschwege dazu unter flankierendes Feuer genommen werden können. Ebenso sind Stellungen vorhanden, aus denen heraus die Anmarschwege zu den Brücken bestrichen werden können. Diese Stellungen sind aber bereits im Frieden vorzubereiten. Die Mannschaften und das Material müssen in allerkürzester Zeit in diesen Stellungen sein und ebenfalls muss die Mannschaft in der Lage sein, ohne höhere Führung zu handeln. Mannschaften und Material dieser Stellungen werden auch für spätere Aktionen wenigstens teilweise zur Verfügung stehen, auch wenn der Uebergang über den Rhein nicht verhindert werden kann. Die Mannschaft muss genau wissen, wohin sie sich in diesem Falle zurückzuziehen und welche Stellung sie in zweiter Linie zu halten hat. Reichliche Versorgung mit Munition ist für die Erfüllung dieser Aufgabe unerlässlich.

Viertens sind in den Juradefileen an dafür geeigneten Stellen Hauptwiderstandsnester jetzt schon vorzubereiten. Von diesen Nestern aus ist der Angriff der Pzwg. unter allen Umständen aufzuhalten. Reichliche Ausstattung mit J. K. und Mgs. ist deshalb notwendig. Das Schwergewicht der Verteidigung ist in diese Nester zu verlegen. Um diese Nester wird sich der Hauptkampf abspielen, und sie müssen in der Lage sein, mehrere Tage lang Widerstand zu leisten. Ohne entsprechende Vorbereitung ist aber auch diese Aufgabe nicht zu erfüllen. Es sind in unserem Jura überall Stellen vorhanden, die sich für die Anlage derartiger Widerstandsnester, an denen der Tankangriff scheitern muss, vorzüglich eignen.

Fünftens sind in den Wäldern, die Vormarschstrassen flankierend, Mg.-Nester einzubauen, die ebenfalls mit dazu im vor-

aus bestimmten Mannschaften zu besetzen sind. Diese Nester treten erst dann in Aktion, wenn den Tanks die Infanterie und der Nachschub, ohne den Tankgeschwader nicht lange bestehen können, folgen. Grundsätzlich soll das Feuer dieser Nester nur als Feuerüberfall auf Kolonnen und Trains erfolgen. Es kann dann verheerend wirken. Der Gegner kann unmöglich in der zur Verfügung stehenden Zeit unsere Jurawälder Meter für Meter absuchen. Gute Tarnung und Mannschaften mit eisernen Nerven und entsprechender Ausbildung sind natürlich Vorbedingung für die Wirksamkeit dieser Lauerstellungen. Entsprechende Vorbereitungen, dass diese Nester auch nachts wirken können, sind zu treffen. Für eine derartige Verteidigung eignet sich unser Gelände vorzüglich, nur lässt sich diese Art Verteidigung nicht improvisieren. Sie muss eingehend vorbereitet sein.

Die angeführten fünf Aufgaben sind Spezialaufgaben, die ohne dauernde Ausbildung nicht durchgeführt werden können. Daneben wäre natürlich noch jede günstige Stellung durch die übrigen Mannschaften des Grenzschutzes zu verteidigen. Dafür ist auch reichliche Ausstattung mit Mgs. und Lmgs. notwendig. Der Gegner muss also — einmal eingebrochen — von allen Seiten mit Feuer überschüttet werden. Gelingt es nicht, die motorisierten Truppen in Stellungen vor den oben angeführten Hauptwiderstandsnestern aufzuhalten, muss versucht werden, den Nachschub zu unterbinden. Dazu gehört u. a. auch die Vernichtung der im Lande befindlichen Benzinvorräte.

Selbstverständlich muss auch der Transportdienst und das Verbindungswesen organisiert werden, denn auch diese Dinge lassen sich in einem Ernstfalle nicht improvisieren. Als Transportmittel für Material und Mannschaften wird man wohl auf Personen- und Lastwagen, die an Ort und Stelle vorhanden sind, greifen müssen. Es kann natürlich viel Abgang an diesem Material entstehen, aber im Ernstfall spielen diese Verluste keine Rolle. Es gibt im Jura ein gut ausgebautes Netz von Waldwegen, die mit Motorfahrzeugen befahren werden können, speziell wenn noch kleine Verbesserungen vorgenommen werden, was nicht allzu kostspielig wäre. Man muss diese Wege natürlich kennen. Im letzten Moment kann man sie nicht mehr rekognoszieren. Die Fahrer der für diesen Dienst bestimmten Wagen müssen die Wege, die sie zu befahren haben, genau kennen und sie auch in der Dunkelheit ohne Licht befahren können. Derartige Uebungen finden z. B. in Deutschland sehr oft statt unter der Bezeichnung: «Geländefahrt mit Orientierungsübungen» und dienen nur militärischen Zwecken. Als Fahrer wird man auch geeignete Hilfsdienstpflchtige verwenden können. Material und Fahrer sind im voraus zu bestimmen und einzuüben. Sonst entsteht im Ernstfalle nur ein fürchterliches Durcheinander.

Selbstverständlich muss der Grenzschutz unbedingt über die notwendigen Verbindungs- und Aufklärungsorgane verfügen. In erster Linie kommt dafür Kavallerie in Frage. Man wird nicht darum herum kommen, die im Grenzgebiet wohnenden Auszugsdragoner dem Grenzschutz zuzuteilen, also entsprechende kleine Dragonerdetachemente zu bilden.

Radfahrer und Motorradfahrer müssen in genügender Anzahl zur Verfügung stehen. Dazu genügen Lw. und Lst. Auf telephonische Verbindungen, wenn das Zivilnetz nicht mehr funktioniert, wird man wohl verzichten müssen. Es ist aber dafür zu sorgen, dass Mannschaften, die das Zivilnetz reparieren können, zur Verfügung stehen. Sehr wichtig wäre der Aufbau eines optischen Signaldienstes. Ob dazu die Mannschaften zu finden sind, ist aber fraglich, denn um chiffriert signalisieren zu können, braucht es sehr viel Uebung. Wie weit die Kurzwellentechnik für Befehlsübermittlung verwendet werden kann, entzieht sich meiner Kenntnis. In Deutschland spricht man viel von dieser Art der Nachrichtenübermittlung.

Die Verpflegung hätte jeder Mann mitzubringen, und zwar für vier Tage. Verpflegungsnachschub käme also für die ersten Tage nicht in Frage. Die Truppe kann aus dem Lande leben, bis das Feldheer aufmarschiert ist und die Stellungen übernimmt.

Die Organisation des Sanitätsdienstes ist ebenfalls aufzustellen. Genügend Personal wird in den betreffenden Gebieten vorhanden sein.

Die Hauptfrage ist nun aber: Woher nimmt man die Mittel und die gesetzlichen Bestimmungen, die die Aufstellung eines derartigen Grenzschutzes ermöglichen? Es müsste also ein neues Gesetz, das in den Grenzgebieten sicher nicht allzu viel Widerspruch erwecken würde, eingebracht werden. Bei der Schwerfälligkeit unserer Gesetzesmaschinerie dürfte aber sehr viel Zeit verloren gehen, bis endlich mit dem Aufbau begonnen werden könnte. Es darf aber keine Zeit mehr verloren werden.

Die Beschaffung des Materials dürfte weniger schwierig sein, wie die Durchführung der Ausbildung. Ein Teil des Materials ist ja bereits vorhanden. Ein Teil, speziell die notwendigen J. K., müssten noch beschafft werden. In Deutschland motiviert man heute alle derartigen Ausgaben mit dem schönen Schlagwort «Arbeitsbeschaffung». Eine ähnliche Ankurbelung wäre der schweizerischen Industrie sicher nicht unerwünscht. Unsere finanziellen Leistungen für die Landesverteidigung, die bisher gemacht wurden, sind nutzlos, wenn der Grenzschutz im Ernstfalle versagt.

Viel schwieriger ist die Lösung der Ausbildungsfrage. In allererster Linie müsste für die Ausbildung der Lw. W. K. verwen-

det werden. Dieser W. K. wäre für jedes Detachement in dem Heimatgebiet abzuhalten. Zur Not mag diese Ausbildung genügen, wenn sie richtig betrieben wird. Für die Detachemente aber, die die oben angeführten Spezialaufgaben auszuführen haben, sind unbedingt jährliche Uebungen erforderlich. Ob diese Uebungen nun in der Art von W. Ks. oder tageweise abzuhalten wären, müsste noch geprüft werden.

Es wird wohl nichts anderes übrig bleiben, wie zu versuchen, die Mannschaften für diese Spezialdetachemente aus Freiwilligen zu rekrutieren. Dazu sind entsprechende Vorträge geeigneter Redner, die sicherlich zur Verfügung stehen, notwendig. Im übrigen ist unsere Grenzbevölkerung aufgeklärt genug, um zu wissen, was ihr bevorsteht, wenn wir den Nachbarländern nicht bereits im Frieden den notwendigen Respekt vor unserem Grenzschutz beibringen.

Wir Eidgenossen bilden uns bekanntlich sehr viel auf unsere Vaterlandsliebe ein. Wenn wir aber ehrlich sein wollen, müssen wir zugeben, dass wir für unser Vaterland unvergleichlich viel weniger leisten wie die wehrfähige Bevölkerung der Nachbarstaaten. Von dem, was z. B. in Deutschland «freiwillig» geleistet werden muss, macht man sich in der Schweiz keinen Begriff. Allerdings stehen uns die Mittel, die dort zur Erzwingung der freiwilligen Leistung angewendet werden, nicht zur Verfügung.

Wir müssten also den Versuch unternehmen, eine wirklich freiwillige und opferbereite Spezialtruppe zu schaffen. Es wäre ein trauriges Zeichen für unser Land, wenn dies nicht gelingen würde. Die Gefahren für unser Land sind grösser denn je. Entweder bringt das Volk die notwendigen Opfer für die Landesverteidigung auf, oder dann wird es bald aufhören ein freies Volk zu sein.

Nur ein starker Grenzschutz, der in der Lage ist, die Mob. des Heeres sicherzustellen, wird uns vor einem zukünftigen Kriege bewahren können. Also schafft diesen Grenzschutz, wenn nicht mit gesetzlichen Mitteln, dann versucht es mit Freiwilligen, deren es in Notzeiten immer genügend gab. Die Not ist vielleicht näher wie wir ahnen.

F. H.

Gedanken und Vorschläge zur Landesverteidigung

Von Major *Hch. v. Muralt*, Instr. Of., Zürich

Die allgemeine militärpolitische Lage ist gespannt. Von Abrüstung wünscht man nicht zu sprechen. Neue Bündnisse werden geschlossen, neue Mächtegruppen gebildet. Niemand weiß, wer bei Kriegsausbruch zusammengehen, wer zunächst eine abwartende Haltung einnehmen oder wer wirklich neutral bleiben wird.